



Foto: Frank Schultze

■ Ökofaire Beschaffung liegt im Trend

Es ist längst nicht mehr politisch korrekt, im Alltag Lebensmittel zu genießen, Kleidung zu tragen oder Blumen zu verschenken, die nicht nach ökofairen Kriterien produziert wurden. Immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher machen Politik mit dem Einkaufskorb und achten auf fair gehandelte und Bio-Produkte. Auch haben bereits 250 der 12.000 Kommunen in Deutschland entschieden, bei ihren Ratssitzungen nur noch fair gehandelten Kaffee zu trinken, möglichst umweltverträgliche Büromaterialien zu verwenden und bei der öffentlichen Beschaffung keine Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu kaufen.

Auch die Kirchen haben sich bereits seit mehreren Jahren des Themas angenommen. Denn wer sich für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzt, der muss auch sein eigenes Wirtschaftshandeln an diesen Grundsätzen ausrichten. So sind von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zahlreiche Beschlüsse zur so genannten ökofairen Beschaffung gefasst und Initiativen zu einer nachhaltigen Wirtschaftsweise auf den Weg gebracht worden. Wegweisend war der Beschluss der EKD-Synode 2002 zum Fairen Handel. Kirchengemeinden und evangelische Einrichtungen einschließlich der Diakonie wurden aufgefordert, fair gehandelte Produkte einzukaufen. Diese Aufforderung wurde noch drei Mal bekräftigt: 2006, 2009 und 2010. Der Vorstand des Diakonischen Werkes der EKD erklärte 2005 im Rahmen seiner Umweltpolitik: „Wir bevorzugen umweltfreundliche Produkte, Verfahren und Dienstleistungen sowie Waren aus Fairem Handel.“

Viele Beschlüsse – trotzdem nur Randthema?

Bedeutsam ist zudem der Appell der EKD-Synode von 2008, Gemeinden und Einrichtungen in den eigenen Reihen sollten angesichts des Klimawandels ihre CO₂-Emissionen bis zum Jahr 2015 – gemessen am Jahr 2005 – um 25 Prozent reduzieren. Auch zahlreiche Landes- und Freikirchen verfügen inzwischen über

Resolutionen zu umweltfreundlicher Wirtschaftsweise und fairer Einkaufspraxis. Allerdings: Derartige Beschlüsse von Synoden, Landes- und Freikirchen oder der Diakonie sind meist nur Empfehlungen an die kirchlichen und diakonischen Einrichtungen, einen bindenden Charakter haben sie bislang nicht. Und so ist – trotz aller positiven Beispiele und Ansätze – das Thema ökofaire Beschaffung bislang immer noch ein Randthema. Zahlreiche kirchliche und diakonische Einrichtungen stellen ihr Einkaufsverhalten nur schleppe oder gar nicht um.

Das geht aus einer Studie über „Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie“ hervor, die „Brot für die Welt“ und der Evangelischen Entwicklungsdienst EED im Oktober 2011 veröffentlichten. Die vom Südwind-Institut durchgeführte Studie zeigt: Es mangelt nicht an bedrucktem Papier mit Beschlüssen zur ökofairen Beschaffung – die praktische Umsetzung dieser Beschlüsse hinkt vielerorts doch deutlich hinterher. Einrichtungen aus den Bereichen Bildung/Ausbildung, Alten- und Krankenpflege, Behinderten-, Kinder- und Jugendhilfe sowie Tagungshäuser und Kirchengemeinden wurden befragt. Die Umfrage wurde ergänzt durch weitere externe Daten, wie etwa von der EnergieAgentur NRW, dem Fair-Handels-Unternehmen GEPa oder von der Umweltinitiative Grüner Hahn.



Foto: Christof Krackhardt

Die meisten Fortschritte gibt es im Bereich Energie. Über 600 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen betreiben systematisches Umweltmanagement. So wird in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg seit 2009 an der Erfassung von Daten zu Strom, Wärme und Wasser gearbeitet. In der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe wurde mit Hilfe der Universität Hannover der energetische Zustand der kirchlichen Gebäude erfasst. Um neue Photovoltaikanlagen installieren zu können, wurde ein „Innovationsfonds“ gegründet. Bundesweit beteiligen sich außerdem Kirchengemeinden und Einrichtungen an Initiativen zum kirchlichen Umweltmanagement wie dem Grünen Hahn/Grünen Gockel. In zahlreichen kirchlichen Häusern wird darauf geachtet, Energie einzusparen – zum Beispiel, indem man den Standby-Betrieb von elektronischen Geräten vermeidet und sie bei Nichtgebrauch ganz ausschaltet. Etwa die Hälfte der für die Untersuchung befragten Einrichtungen bezieht überdies Ökostrom.

Schlechter sieht es aus, wenn es um die Umsetzung sozialer Kriterien in der Beschaffungs- und Einkaufspraxis geht. Ein Blick auf den Fairen Handel zeigt: Hier schwankt der Grad der Umsetzung, trotz aller kirchlichen Bekenntnisse, sehr stark. Fast 766 Millionen Euro jährlich geben beispielsweise die stationären Einrichtungen der Diakonie für Lebensmittel aus. Der Anteil an biologisch angebauten oder fair gehandelten Produkten ist dabei aber noch verschwindend gering. Für mehr als zwei Drittel dieser Einrichtungen wird er auf unter zehn Prozent geschätzt.

Vorreiter fair gehandelter Kaffee

Lediglich der fair gehandelte Kaffee hat eine Vorreiterposition inne – auch dank solcher Initiativen wie der Aktion „Fairer Kaffee in die Kirchen“. Die Initiative geht auf den Evangelischen Kirchentag 2001 in Frankfurt zurück. Damals hatten Vertreter und Vertreterinnen einiger Landeskirchen festgestellt, dass selbst da, wo die Kirche als Veranstalter auftritt, die Verpflegung nicht nach fairen Kriterien ausgerichtet ist. Seither unterstützt die Aktion „Fairer Kaffee in die Kirchen“ mit viel Erfolg kirchliche Großverbraucher darin, ihr Angebot auf fair gehandelten Kaffee und weitere faire Produkte, wie etwa Süßigkeiten, Tee oder Orangensaft umzustellen. Darüber hinaus warb die Aktion „Gerecht genießen – 2.000 Gemeinden trinken fair“ für den Einsatz von fair gehandeltem Kaffee speziell in Kirchengemeinden.

Allerdings gibt es auch beim Thema Fairer Handel einen Wermutstropfen: Fair gehandelte Kaffee spaltet laut Südwind-Studie die kirchlichen Einrichtungen nämlich in zwei Extreme. Entweder sei der Kaffee Konsum nahezu vollständig auf ein ökofaires Sortiment umgestellt oder gar nicht. Die Autorin der Studie, Südwind-Mitarbeiterin Jiska Gojowczyk, vermutet dahinter weniger sachliche Hürden, sondern vielmehr „Routine, Trägheit und nicht artikuliert Vorurteile.“ Denn die preislichen Unterschiede von fair gehandeltem und konventionellem Kaffee – ein häufig geäußertes Argument gegen die Umstellung – seien „in der Praxis nahezu unbedeutend“, schreibt Gojowczyk. Zwar koste der Fairtrade-zertifizierte Kaffee pro Pfund etwas mehr; Qualität und Ergiebigkeit des fair gehandelten Produkts seien aber in

der Regel deutlich besser als bei den konventionellen Kaffees. Und die Studie rechnet vor: Zurzeit werden in allen stationären diakonischen Einrichtungen zusammen schätzungsweise 2.000 Tonnen Kaffee aufgebraucht. Würden 2012 alle diakonischen Einrichtungen fair gehandelten Kaffee ausschenken, würde das den Absatz von Fairtrade-Kaffee um 28 Prozent gegenüber dem Jahr 2010 steigern. Kaffeebauern in Mexiko, Guatemala, Kolumbien, Äthiopien oder Tansania kämen dadurch 390.000 Euro mehr an Fairtrade-Prämien zugute.



Foto: Christof Krackhardt

Weniger Tomatensalat im November

Die Studie hält noch weitere, eindrucksvolle Rechenbeispiele parat. Würden nämlich alle Menschen, die stationär durch diakonische Einrichtungen versorgt werden, nur ein Mal im November auf einen Tomatensalat außerhalb der Saison verzichten und stattdessen einen Blumenkohl- oder Rucola-Salat essen, würden rund neun Tonnen CO₂ eingespart. Ökologisch verträglicher und gesünder wäre natürlich auch die Umstellung auf Bio-Fleisch – doch das gilt in vielen kirchlichen Häusern als schwierig, weil Bio-Fleisch nun mal deutlich teurer und in der Beschaffung komplizierter sei. Den Fleischkonsum stattdessen zu reduzieren und insgesamt mehr vegetarische Kost anzubieten, bringt vielerorts auch Probleme mit sich. Gerade Bewohner und Bewohnerinnen von Altenheimen wollten sich daran nicht gewöhnen, heißt es in der Studie. Dass es dennoch möglich ist, auch in Sozialunternehmen sowohl biologische als auch fair gehandelte Gerichte anzubieten, zeigt ein Beispiel aus dem Nachbarland Österreich: Das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Wien bietet einmal wöchentlich ein Fairtrade-Menü an, das allen lecker schmeckt.

Kompliziert wird es im Bereich Bürobedarf – und auch hier ist das Bild nicht einheitlich. Während in den befragten Kirchengemeinden, Krankenhäusern und in Einrichtungen der Alten- und Kinder- und Jugendhilfe kaum Recyclingpapier verwendet wird, liegt der Anteil bei den Verwaltungen und in den Tagungshäusern sehr hoch. Von den Mitarbeitenden mancher Einrichtungen wird beklagt, dass man bei Büromaterial oft nicht wisse, wer nachhaltige Produkte anbietet. Dabei würde sich eine bewusste Beschaffung von Bürogeräten durchaus

lohnen. Wird beim Erwerb von Druckern beispielsweise nicht ausschließlich auf den Einkaufspreis, sondern auch auf Stromverbrauch, Tonersystem und Tintenverbrauch des Gerätes geachtet, können längerfristig erhebliche Kosten eingespart werden. Einige Büroartikel jedoch lassen sich bis dato in der Tat nur schwer oder gar nicht unter ökofairen Kriterien beschaffen: Den fair gehandelten Computer gibt es nicht – denn bis ein PC auf einem Schreibtisch steht, haben seine Einzelteile den gesamten Globus umrundet. Noch scheint es da schwierig zu kontrollieren, wo genau welche Arbeitsbedingungen herrschen. Auch wenn es dringend nötig wäre – denn dass etwa das Erz Coltan, das in vielen Handys und PCs steckt, häufig unter menschenunwürdigen Bedingungen in Afrika abgebaut wird, ist kein Geheimnis.

Schaut man bei den Kirchen einmal auf die Mobilität, so zeigt sich, dass hier – wie in den vorgenannten Bereichen – noch viel stärker nachhaltig gehandelt werden könnte. Ein Ergebnis der Südwind-Studie: Die Mitarbeitenden in zwölf der befragten Einrichtungen sind beruflich häufiger mit dem Flieger unterwegs – im Schnitt pro Einrichtung jährlich 20,6 Mal. In nur fünf dieser Einrichtungen werden für die Flüge CO₂-Kompensationen bezahlt. Mitarbeitende aus Verwaltungen, Ausbildungsstätten und Bildungshäusern fliegen besonders häufig. Hier gibt es erheblichen Verbesserungsbedarf wie den gelegentlichen Umstieg auf andere, klimafreundlichere Verkehrsmittel oder zumindest Kompensationszahlungen. Auch der Erwerb von energieeffizienten Fahrzeugen mit einem niedrigen Kraftstoffverbrauch oder der Umstieg aufs Fahrrad könnten „enorm ausgeweitet“ werden. Vorbilder und Hilfestellungen gibt es schon:

So entschied sich die Westfälische Landeskirche 2008, ökologische Standards für Dienstreisen zu entwickeln, und auch der EED verabschiedete 2009, das Diakonische Werk der EKD 2010 Leitlinien für klimafreundliches Reisen seiner Mitarbeitenden. Maßstäbe für die Fortbewegung mit dem Fahrrad setzten auch die fahrradfreundlichen Kirchentage 2009 in Bremen und 2011 in Dresden.

Umstellung ist notwendig – und machbar

Es besteht noch großer Handlungsbedarf, um zu einem Einkaufsverhalten zu gelangen, das den ökologischen und sozialen Ansprüchen der Kirche gerecht werden soll. Nötig dazu sind auch bessere Daten, um die bestehende Situation noch eingehender zu analysieren, und eine verstärkte Schulung der Mitarbeitenden in Gemeinden und Einrichtungen. Zudem müssten kirchliche Großverbraucher noch besser als bisher von fachlichen Experten bei ihrer Umstellung auf ökofaire Beschaffung beraten und unterstützt werden. Und schließlich wird gezielte politische Kampagnenarbeit vorgeschlagen. Nur so könne Kirche langfristig glaubwürdig bleiben und „ihre Marktmacht im Sinne von Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung intensiv nutzen.“

Positiv ist dabei: Einige Hilfestellungen, die die ökofaire Beschaffung in den Kirchen erleichtern, gibt es ja be-

reits. So hat die Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland (WGKD) mit dem Fairhandelshaus GEPA einen Rahmenvertrag vereinbart. Dadurch können kirchliche und diakonische Einrichtungen Fairtrade-Produkte, wie etwa fair gehandelten Kaffee, zu Sonderkonditionen einkaufen. Die WGKD bietet außerdem über das Projekt „Zukunft einkaufen“ Rahmenverträge mit Ökostrom-Anbietern an.

Für Kirchengemeinden kann es auch interessant sein, eine Energiegenossenschaft zu gründen, um selbst aktiv den Ausbau regenerativer Energien zu fördern. Wie das geht, kann man in Horb und Bad Boll studieren. Der Leitfaden „Energiesparen in Kirchengemeinden“ der EnergieAgentur.NRW enthält ebenfalls wertvolle Infos und Anregungen. Das ökumenische Projekt „Zukunft einkaufen“ bietet bereits ein praxiserprobtes Managementsystem für einen ökofairen Einkauf in Einrichtungen und Gemeinden. Es verrät, wie und wo man Energie, Büromaterial, Lebensmittel sowie Textilien nach ökologischen und fairen Kriterien beschaffen kann.

Dass ein Umdenken nötig ist, daran besteht für Pfarrerin Cornelia Füllkrug-Weitzel, Direktorin von „Brot für die Welt“, und Tilman Henke, Vorstand des EED, kein Zweifel, denn: „Der Ruf der Kirchen nach einer gerechten Wirtschaftsweise und einem nachhaltigen Lebensstil richtet sich nicht nur an andere, sondern auch an sie selbst.“

Herausgeber:

Diakonisches Werk der EKD e.V. für die Aktion „Brot für die Welt“, Stafflenbergstraße 76, 70184 Stuttgart
Telefon: 0711/2159-568, E-Mail: kontakt@brot-fuer-die-welt.de, www.brot-fuer-die-welt.de

Evangelischer Entwicklungsdienst EED, Ulrich-von Hassell-Str. 76, 53123 Bonn, Telefon: 0228/8101-0,
E-Mail: eed@eed.de, www.eed.de

Autorin: Monika Hoegen

Redaktion: Dr. Thorsten Göbel, Jörg Jenrich, Dr. Margarita Sigle

Layout: Jörg Jenrich

V.i.S.d.P.: Thomas Sandner

Art. Nr.: 129 500 900

Spenden:

Brot für die Welt

Kontonummer: 500 500 500

Postbank Köln, BLZ 370 100 50

IBAN: DE93 3701 0050 0500 5005 00, BIC: PBNKDEFF

Die Studie „Ökofaire Beschaffungspraxis in Kirche und Diakonie“ steht als kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/fachinformationen/ zur Verfügung.

11/2011